

DU
8024 Zürich
044/ 266 85 55
www.du-magazin.com

Medienart: Print
Medientyp: Spezial- und Hobbyzeitschriften
Auflage: 7'500
Erscheinungsweise: 10x jährlich

Themen-Nr.: 800.080
Abo-Nr.: 1092323
Seite: 88
Fläche: 195'284 mm²

Weder Italiener noch Deutsche!

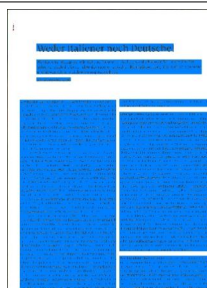
Als vierte Landessprache bildet das Rätoromanische zwar die kleinste Sprachregion der Schweiz. Doch die Geschichte der rätoromanischen Heimatbewegung liest sich so spannend und abwechslungsreich wie ein grosses Epos.

Text RICO FRANCO VALÄR

Graubünden und besonders das Engadin befinden sich geografisch, kulturell und sprachlich auf der Grenze zwischen dem Norden und dem Süden Europas. Diese Tatsache prägt von jeher die Realität der Menschen, sei es in Bezug auf ihr wirtschaftliches Auskommen oder auf ihre kulturelle Entfaltung. Zur existenziellen sprachkulturellen Frage wird dieses Grenzdasein zwischen deutschem und italienischem Kulturraum erst im Zuge des Sprachnationalismus im 19. sowie des politischen Nationalismus im 20. Jahrhundert. Der als Reaktion darauf gestärkte rätoromanische Selbstbehauptungswille wird in der Zwischenkriegszeit zu einem Element der geistigen Landesverteidigung stilisiert, was 1938 die Anerkennung des Rätoromanischen als Nationalsprache ermöglicht.

Bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts ist das Rätoromanische die Muttersprache einer Mehrheit der Bevölkerung Graubündens. Mit dem Beitritt des Kantons zur Eidgenossenschaft gewinnt das Deutsche an Bedeutung. Fortschrittsgläubige Liberale wollen das Rätoromanische ausrotten. Die angestammte Sprache scheint diesen Kreisen ein Hindernis für den Anschluss des Kantons an die moderne Welt. Pfarrer Andri Bansi aus Ardez schreibt bereits 1797 im *Helvetischen Volksfreund*, die Sprache des Volks sei das grösste Hindernis für den moralischen und ökonomischen Fortschritt des Engadins. Er wünscht sich die Einführung des Deutschen als einzige und allgemeine Sprache Graubündens. Auch der Kantonsschullehrer Otto Carisch empfiehlt 1821, das Rätoromanische, «diese ärmliche Sprache», allmählich durch das Deutsche zu ersetzen. Der Engadiner Politiker Theodor von Mohr schreibt 1820: «Was mir aber vor allem am Herzen liegt, ist die Ausrottung dieser Sprache.»

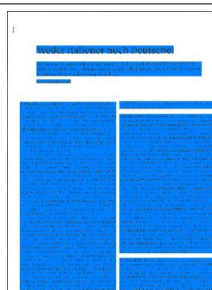
Gleichzeitig beginnen sich in Deutschland verschiedene Gelehrte für die Alpensprache zu interessieren. Mit der Romantik kommt in der Sprachforschung die Frage nach dem Ursprung der Sprachen auf. Man erhofft sich an den deutschen Universitäten von der Erforschung exotischer Sprachen (beispielsweise Sanskrit, Chinesisch, Japanisch) sowie peripherer Einzelsprachen Europas Erkenntnisse über das Werden und Wesen der Sprache. Es wird das Absterben der Kleinsprachen Europas befürchtet, und man bemüht sich um eine möglichst rasche Dokumentation. Zu diesen Sprachen, die wegen der angenommenen langsameren Entwicklung in der Peripherie Einblicke in die Sprachgeschichte ermöglichen sollen,



gehören beispielsweise das Baskische, das Gälische, das Provenzalische oder das Rätoromanische. So studiert der Universalgelehrte und preussische Staatsmann Wilhelm von Humboldt rätoromanische Grammatiken und bearbeitet ganze Listen von Wörtern ungewissen Ursprungs. Bedeutende Romanisten wie Friedrich Diez oder Hugo Schuchardt erforschen die Etymologie sowie den Lautwandel des Rätoromanischen. Der Strassburger Sprachprofessor Eduard Böhmer reist selbst nach Graubünden, um Rätoromanisch zu lernen und Bücher zu sammeln.

Eine Sprachbewegung entsteht Im Spannungsfeld zwischen dem wissenschaftlichen Interesse aus der Fremde und der ablehnenden Haltung gewisser einheimischer Meinungsführer entsteht in einem vorerst relativ kleinen Kreis von Bündner Redaktoren, Lehrern und Intellektuellen eine sogenannte rätoromanische Sprachbewegung. Die ab 1863 in der Societad Retorumantscha auch in institutionalisierter Form vereinten Herren fordern und fördern die sprachliche, literarische und publizistische Pflege des Rätoromanischen. Angesichts der wissenschaftlichen Beschäftigung namhafter ausländischer Gelehrter mit dem Rätoromanischen empfinden sie eine stärkere Verantwortung, ihre Sprache zu kultivieren. Neben der sprachwissenschaftlichen Arbeit wollen die Exponenten dieser Sprachgesellschaft ganz bewusst auch ein neues sprachlich-kulturelles Bewusstsein im Volk wecken, beispielsweise über eindringliche Heimatgedichte. Diese Tendenz verstärkt sich um die Jahrhundertwende, als in der ganzen Schweiz angesichts der aufkommenden apokalyptischen Ängste vor einer Schweizerdämmerung patriotische Bewegungen eine Konjunktur erleben: Heimatbewegung, Trachtenbewegung, Naturschutzbewegung, Bauernbewegung, Mundartbewegung. Als Orientierungspunkte dieser Bewegungen dienen die Alpen als Hort und Herz des Urschweizerischen, die äplerische Lebensweise als Quell schweizerischer Traditionen und Tugenden sowie die eidgenössische Heldengeschichte als Anker helvetischer Selbstversicherung. Mittels einer massiven Generierung von Traditionen und Heimatbildern wird von den konservativen Eliten eine landschaftsbedingte und schollenverbundene Volkskultur geschaffen und vermittelt. Verschiedene Exponenten der rätoromanischen Bewegung sind an diesen Prozessen beteiligt, tragen ihre Ideen in die nationalen Bewegungen und lassen sich gleichzeitig von deren Ideologien beeinflussen. Dadurch entwickelt sich die rätoromanische Spracherhaltungsbewegung zu einer eigentlichen Heimatbewegung, welche die gesamten sozialen, kulturellen und sprachlichen Äusserungen der Gemeinschaft gestalten will.

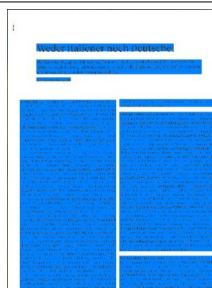
Ein Engadiner Bannerträger Einer der wichtigsten Vorkämpfer der rätoromanischen Heimatbewegung, insbesondere im Engadin,



ist Peider Lansel (1863–1943) aus Sent. Er wird schweizweit zur Schlüsselfigur für die Einbindung der Anliegen der Rätoromanen in das Programm nationaler Organisationen und Bewegungen. In seinem Engagement lässt sich die Konzeption von Spracherhaltung als Heimatschutz beispielhaft erkennen. Die «Heimat» wird dabei als eine Art Gesamtkunstwerk verstanden, das verschiedenste Aspekte des Alltagslebens umfasst, von der bäuerlichen Arbeit bis zur typischen Behausung, vom Brauchtum bis zur Kleidung, von der Sprache bis zur Geisteshaltung. Um das Rätoromanische im Engadin zu erhalten, setzt sich Lansel für die umfassende Bewahrung der (sogenannt) althergebrachten Lebensweise ein: Er erforscht und dokumentiert die Geschichte des Engadinerhauses und propagiert den vom Heimatschutz portierten «Bündner Heimatstil». Er sammelt und veröffentlicht Volkslieder und animiert die Dorfchöre, mehr Rätoromanisch zu singen. Er gründet einen Verein zur Wiedereinführung der Engadinertracht und unterstützt Frauenvereine bei der Handfertigung. Seine Essays zeigen schon früh ein Sendungsbewusstsein, einen eindeutigen Willen, das Bewusstsein und das Interesse der Engadiner für ihre Sprache, Kultur und Geschichte zu wecken. Gleichzeitig vermittelt Lansel aktiv zwischen den Sprachregionen der Schweiz und zeigt sich als Botschafter des Rätoromanischen ausserhalb Graubündens.

Sprachwissenschaft und Staatspolitik Verschiedene Dialektologen haben im ausgehenden 19. Jahrhundert die sprachliche Eigenständigkeit des Rätoromanischen postuliert. Angesichts des expandierenden Nationalismus und des allseitigen Wettrüstens in Europa vor dem Ersten Weltkrieg erhält die zuerst rein wissenschaftlich erörterte Frage nach der sprachlichen Abgrenzung und Klassifizierung des Rätoromanischen aber eine neue Brisanz. Einerseits ist die deutsche Kulturnation auf Expansionskurs, und im Zuge dessen prognostizieren verschiedene deutsche Nationalisten das kurz bevorstehende Aussterben des Rätoromanischen und proklamieren das Deutsche als allgemeine Leitkultur für Graubünden. Andererseits erstarkt in Italien der Irredentismus, eine nationalistische Bewegung, die alle italienischsprachigen Gemeinschaften «erlösen» und heim ins Mutterreich führen will. Immer insistenter behaupten die Irredentisten, das Rätoromanische sei nichts anderes als ein italienischer Dialekt, und sie fordern zur Rettung vor der drohenden Germanisierung eine entschiedene sprachlich-kulturelle Ausrichtung nach Italien.

In dieser Situation zwischen Hammer und Amboss, konfrontiert mit nationalistischen Forderungen aus Norden und Süden, die sich auch gegen das neu erwachte Selbstbewusstsein der Rätoromanen richten, publiziert Peider Lansel 1913 seinen Essay *Weder Italie-*



DU
8024 Zürich
044/ 266 85 55
www.du-magazin.com

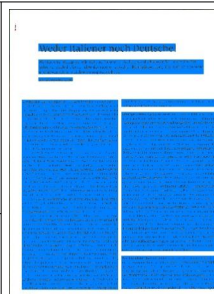
Medienart: Print
Medientyp: Spezial- und Hobbyzeitschriften
Auflage: 7'500
Erscheinungsweise: 10x jährlich

Themen-Nr.: 800.080
Abo-Nr.: 1092323
Seite: 88
Fläche: 195'284 mm²

ner noch Deutsche! Darin versucht er aufzuzeigen, dass das Rätoromanische eine eigenständige und lebendige Sprache ist, und Ernest Renan zitierend unterstreicht er den Unterschied zwischen Sprache und Nationalität: Die Basis für einen nationalen Zusammenhalt bildet der freie Wille einer Gemeinschaft, zusammen eine Gegenwart und eine Zukunft zu gestalten. Ein Paradebeispiel für eine solche «Willensnation» – als Gegenentwurf zur Sprachnation gemäss deutschem und italienischem Verständnis – sei eben die Schweiz. Für seine dezidierte Stellungnahme wird Peider Lansel in der Schweiz gelobt, beispielsweise in der NZZ vom Zürcher Romanisten Jakob Jud: «Dass Peider Lansel als berufener Interpret seiner engeren rätoromanischen Landsleute bei fester Betonung ihres Programms unbefundenes Eingreifen in eine innerbündnerische Frage sich in höflicher, aber bestimmter Form verboten hat, dafür dürfen ihm alle die, welche den sprachlichen Frieden der Schweiz als köstlichstes Sondergut preisen, den wärmsten Dank zollen.» Während Lansel für sein Engagement in der Schweiz Lob und Unterstützung erntet, stösst er in Italien grösstenteils auf Ablehnung. Man ist davon überzeugt, er sei ein gefährlicher Pangermanist und führe die Rätoromanen auf Irrwegen geradezu in das Verderben der Verdeutschung.

Diese Debatten zur sprachkulturellen Eigenständigkeit des Rätoromanischen gewinnen während des Ersten Weltkriegs und insbesondere durch die neuen Grenzziehungen zwischen deutschem und italienischem Sprachgebiet infolge der Friedensverträge von Versailles und Saint-Germain (das Südtirol geht an Italien) an Sprengkraft. In der Zwischenkriegszeit entsteht mit dem Aufstieg des Faschismus eine andauernde und immer aggressivere Polemik zwischen der Schweiz und Italien, die sich aber nicht mehr nur auf das Rätoromanische beschränkt. Unter Mussolini wird der Irredentismus zu einem Propagandamittel nationaler Expansionspolitik. Seine erste Rede in der Abgeordnetenversammlung zeigt die zu verfolgende Linie klar auf: Der Gotthard gilt für ihn als natürliche und sichere Grenze Italiens.

Rätoromanisch als nationale Frage Die sprachlich-kulturelle Eigenständigkeit und Unabhängigkeit des Rätoromanischen wird so allmählich zu einer Frage, die auch den Bundesrat und die Diplomaten der Schweiz beschäftigt. Die Behauptungen und Forderungen der italienischen Irredentisten werden immer extremer, ihr Vorgehen immer dreister: Einerseits läuft in Norditalien eine eigentliche Pressekampagne zur Italianität des Rätoromanischen, andererseits werden im Engadin faschistische Kreise gegründet und Flugblätter verteilt, welche die Angliederung ans Mutterreich als Erlösung der Engadiner verherrlichen. Neben diesen immer expliziteren Ansprüchen aus Süden auf Gebiete des Schweizer Territoriums wächst mit



DU
8024 Zürich
044/ 266 85 55
www.du-magazin.com

Medienart: Print
Medientyp: Spezial- und Hobbyzeitschriften
Auflage: 7'500
Erscheinungsweise: 10x jährlich

Themen-Nr.: 800.080
Abo-Nr.: 1092323
Seite: 88
Fläche: 195'284 mm²

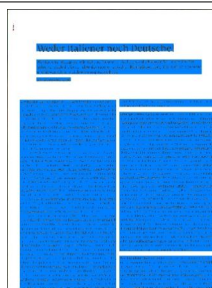
der Machtergreifung Hitlers auch der politische Druck aus Norden.

Die Zwischenkriegsjahre sind für die Schweiz aber nicht nur aussenpolitisch von Spannungen und Krisen geprägt, sondern auch innenpolitisch: Im Innern des Landes bestehen grosse Spannungen zwischen der deutschsprachigen und der französischen Schweiz. Die politische Szene ist ausserdem gespalten durch sozialpolitische Konflikte, durch Auseinandersetzungen zwischen sozialistischen und bürgerlichen Haltungen sowie durch das Aufkommen antidemokratischer Bewegungen. Ab Mitte der Dreissigerjahre wird deshalb der Ruf nach einem «Schulterschluss», nach einer Einheit zwischen den Sprachgemeinschaften («Einheit in der Vielfalt») sowie nach einer Verteidigung der geistigen Werte der Schweiz, immer lauter.

In Anbetracht der aussenpolitischen Lage der Schweiz mit den verbalen Angriffen auf die Souveränität des Landes sowie der innenpolitischen Notwendigkeit, die politischen, kulturellen und sprachlichen Gräben zu überwinden, scheint das Postulat der verfassungsrechtlichen Anerkennung des Rätoromanischen als Nationalsprache in der Schweiz mehrheitsfähig zu werden.

Rätoromanen lancieren ein Begehren Die Idee einer Anerkennung des Rätoromanischen als Nationalsprache der Schweiz wird bereits kurz nach dem Ersten Weltkrieg 1919 bei der Gründung der Lia Rumantscha, der Dachvereinigung der rätoromanischen Sprachvereine, vorgebracht. Angesichts dringenderer Anliegen gerät sie jedoch bald wieder in Vergessenheit. Vor dem Hintergrund der irredentistischen Propaganda sowie der zunehmenden Einwanderung Deutschsprachiger in die rätoromanischen Gebiete, die den Sprachbestand effektiv gefährdet, kommt das Anliegen zu Beginn der Dreissigerjahre wieder ins Gespräch. Namhafte Spezialisten weisen jedoch darauf hin, dass für eine solche Anerkennung eine Verfassungsänderung notwendig sei, welche unmöglich weder im Parlament noch in einer Volksabstimmung angenommen werde. Auch viele Exponenten der rätoromanischen Spracherhaltungsbewegung halten damals ein solches Ansinnen für utopisch.

Einer, der nicht an diese Unmöglichkeit glaubt, ist der Engadiner Jurist Otto Gieré. Er nimmt ab 1931 mit verschiedenen Vorträgen und Vorstössen den Anlauf, um die Anerkennung des Rätoromanischen auf Bundesebene zu lancieren. Gieré ist der Ansicht, eine völlige Gleichbehandlung des Rätoromanischen als «offizielle Amtssprache» sei angesichts des damit verbundenen finanziellen und strukturellen Aufwandes schwierig. Deshalb schlägt er vor, in der Verfassung neu zwischen «Nationalsprachen» und «Amtssprachen» zu unterscheiden. Das Rätoromanische soll lediglich den ideellen Status einer Nationalsprache erhalten. Es gelingt ihm und seinen Mitstreitern, die Delegierten der Lia Rumantscha und später den



Grossen Rat sowie die Regierung Graubündens zu überzeugen, die Anerkennung des Rätoromanischen als Nationalsprache vom Bund einzufordern. Die aussen- und innenpolitischen Geschehnisse der frühen Dreissigerjahre sowie insbesondere der Irredentismus Italiens haben die zunehmende Unterstützung für dieses Postulat sicher begünstigt. Im September 1935 erfolgt die formelle Eingabe der Bündner Regierung an den Bundesrat.

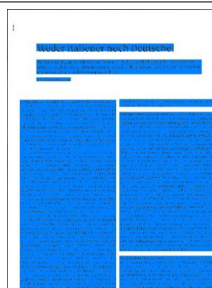
Bundesrat Etter unterstützt die Rätoromanen Die Vorkämpfer der rätoromanischen Sprachbewegung mobilisieren nach der Eingabe an den Bundesrat viele Vereine, Verbände und Einzelpersonen für das Gelingen ihres Vorhabens.

Als der Bundesrat nicht sogleich auf die Eingabe der Bündner Regierung antwortet, reicht der Bündner Nationalrat Giuseppe Condrau 1936 eine von 54 weiteren Nationalräten mitunterzeichnete Interpellation ein. Als diese im Parlament besprochen wird, appelliert er auf Rätoromanisch an die Abgeordneten: «Verehrte Eidgenossen! Zwei Dinge berühren die Seele eines Volkes: die Sprache und die Religion! Glauben Sie mir: Das rätoromanische Volk hält an seiner Sprache fest, verteidigt sie seit Jahrhunderten und will unter keinen Umständen auf seine Sprache verzichten. Das Volk wehrt sich. Gebt ihm durch die Anerkennung des Rätoromanischen als vierte Nationalsprache Mut und Kraft dazu!» Ein Selbstbehauptungs- und Heimatschutzvokabular, das perfekt in den Zeitgeist passt.

Der katholisch-konservative Bundesrat Philipp Etter, Vorsteher des Departements des Innern, antwortet, der Bundesrat bringe dem Begehren der Rätoromanen «aufrichtige Sympathie und volles Verständnis» entgegen. Etter stellt die Rätoromanen als vorbildhafte Schweizer dar, als «ein moralisch, ein geistig und seelisch starkes Volk». Für Etter sind die «moralischen Kräfte» der Rätoromanen an ihre Sprache und an ihren bergigen Boden gebunden, und er verkündet, diese «moralischen Kräfte zu stärken und zu stützen», sei «gerade in der heutigen Zeit eine Aufgabe des Staates, die er mehr noch als früher zu erfüllen verpflichtet» sei.

Diese Aussagen lassen schon erahnen, wie sich die Argumente für die Anerkennung des Rätoromanischen als Nationalsprache in den folgenden Jahren bis zur Volksabstimmung im Februar 1938 verschieben: Während die «ausserpolitischen Hintergründe» der Forderung der Rätoromanen auf Bundesebene den nötigen politischen Schub verleihen, wird das Rätoromanische in der folgenden, breit angelegten Propagandaaktion unter tatkräftiger Mitwirkung von Bundesrat Etter immer mehr als ein Element des «nationalen Schulterschlusses» und der geistigen Landesverteidigung propagiert.

Eine landesweite Propagandaaktion Wie im Sog der kulturpessimistischen Strömungen vor dem Ersten Weltkrieg setzen sich die



konservativen Kräfte am Vorabend des Zweiten Weltkriegs erneut eine moralische, geistige und kulturelle Erneuerung der Gesellschaft und der nationalen Identität zum Ziel. Ausgangspunkt dafür ist die Wiederbelebung der alten helvetischen Tugenden und Werte sowie der alten Heimatideologie. Dieser Ideologie zufolge materialisiert sich der «nationale Geist» in der eidgenössischen Heldengeschichte, in der physisch wie moralisch gesunden ländlichen Bauernwelt, im natürlichen Schutzwall der Alpen und in der traditionellen sprachlich-kulturellen Vielfalt des Landes.

Ganz im Sinne dieser Heimatideologie wird eine nationale Propaganda für die Anerkennung des Rätoromanischen als Nationalsprache aufgezogen: Die Propagandisten der «quarta lingua nazionale» setzen dabei auf starke folkloristische und patriotische Kundgebungen in den Schweizer Städten und präsentieren Trachtenfrauen, Chorgesang, Kunsthandwerk und Vaterlandsgedichte. Die Propagandaaktion wird nicht als Kampf gegen eventuelle Gegner der Vorlage konzipiert. Sie bezweckt gegen innen die Stärkung des Selbstbewusstseins und Selbstbildes der Rätoromanen und soll gegen aussen die für viele Schweizer unbekannteren oder bedeutungsleeren Begriffe Rätoromanisch und Rätoromanen mit einem einprägsamen Inhalt und einer positiven Vorstellung in Verbindung bringen. Bildstarke Reportagen zeigen bärtige Bergbauern, wackere Jäger, tüchtige Trachtenfrauen, genügsame Familien und daneben liebevoll verarbeitetes Handwerk, schmucke Engadinerhäuser, wuchtige Arvenwälder.

Parlamentarier reisen ins Engadin Vor der Beratung der Vorlage im Parlament werden die zuständigen Kommissionen im Juli 1937 auf eine dreitägige Reise durch Romanischbünden eingeladen. Sie besuchen das Oberengadin, das Oberhalbstein und die Surselva, sehen Trachtenchöre, hören Volkslieder, erkunden das Engadiner Museum. Später bezeichnet Etter die parlamentarische Reise durch Graubünden als «wahren Triumphzug durch Alt Fry Rätien». Er berichtet von den stattlichen Engadinerhäusern in Zuoz, von freundlich grüssenden Trachtenfrauen, jede an ihrer eigenen Handarbeit, von den Patres im Benediktinerkloster sowie vom einfachen rätoromanischen Bergvolk. Der Bundesrat und das Parlament vermitteln dem Stimmvolk die Anerkennung des Rätoromanischen als eine freundeidgenössische Pflicht, als patriotischen Akt zur Bewahrung des inneren Friedens und zur Bestätigung der nationalen Einheit in der Vielfalt. Die Darstellung der Rätoromanen als bedrohtes, bescheidenes, heimatverbundenes Bergbauernvolk und ihrer Sprache als schutzwürdiges, althergebrachtes, nationales Erbe zeigt grosse Wirkung und verspricht einen Erfolg für die Mobilisierung zugunsten «echt schweizerischer» Werte.



DU
8024 Zürich
044/ 266 85 55
www.du-magazin.com

Medienart: Print
Medientyp: Spezial- und Hobbyzeitschriften
Auflage: 7'500
Erscheinungsweise: 10x jährlich

Themen-Nr.: 800.080
Abo-Nr.: 1092323
Seite: 88
Fläche: 195'284 mm²

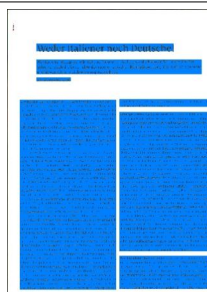
Ein einiges Volk In den Wochen vor der Abstimmung befassen sich zahlreiche einflussreiche Zeitungen mit der Abstimmung, rufen die Bevölkerung zum Zusammenhalt auf. Der Radiosender Bero münster stockt die rätoromanischen Sendungen auf, und der gemischte Chor von Samedan macht, von den SBB unterstützt, eine Propagandatournee in Engadinertracht.

Der 20. Februar 1938 ist ein strahlender Wintertag. Mit Spannung erwartet man in den Bündner Talschaften das Abstimmungsergebnis. Am Abend läuten dann in vielen rätoromanischen Gemeinden die Kirchenglocken. Mit einer historischen Mehrheit von landesweit 91,6 Prozent Ja-Stimmen wird das Rätoromanische als Nationalsprache anerkannt, ein seit der Gründung des Bundesstaates 1848 nur zweimal übertraffenes Resultat. Die Abstimmung wird von den Politikern und der Presse als «Bejahung des schweizerischen Staatsgedankens» sowie als «Demonstration des eidgenössischen Zusammenhaltes» gefeiert. So wird die Anerkennung des Rätoromanischen als Nationalsprache im Jahr vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges im Sinne der «geistigen Landesverteidigung» als eigentlicher Ausdruck der Schweizer Einheit und Solidarität gefeiert.

Zum Weiterlesen:

Rico Valär: *Weder Italiener noch Deutsche! – Die rätoromanische Heimatbewegung 1863–1938*. Verlag Hier + Jetzt, 432 Seiten, 69 Illustrationen, 59 Franken.

Rico Franc Valär, 1981 geboren, wuchs in Zuoz im Oberengadin auf und besuchte das Lyceum Alpinum Zuoz. Er studierte vergleichende romanische Sprachwissenschaft, französische Literatur und Rätoromanisch an der Universität Zürich sowie Kulturmanagement an der Universität Basel. Seine Dissertation ist Peider Lansel und der rätoromanischen Heimatbewegung gewidmet. Er arbeitet beim Bundesamt für Kultur sowie als freier Publizist, Referent und Moderator.



DU
8024 Zürich
044/ 266 85 55
www.du-magazin.com

Medienart: Print
Medientyp: Spezial- und Hobbyzeitschriften
Auflage: 7'500
Erscheinungsweise: 10x jährlich

Themen-Nr.: 800.080
Abo-Nr.: 1092323
Seite: 88
Fläche: 195'284 mm²



Mit der rätoromanischen Bibliothek hat sich die Stiftung Not Vital in Ardez das Ziel gesetzt, insbesondere Drucke aus dem 17. und 18. Jahrhundert wieder in ihre Heimat zurückzubringen.